

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 27 (1970)

Heft: 5

Artikel: Die Lehrweise des Spiels : Üben der Technik darf nicht allein im Vordergrund stehen

Autor: Herkenrath, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lehrweise des Spiels

**Üben der Technik darf nicht
allein im Vordergrund stehen**

Von Fritz Herkenrath¹

nicht und auf meine nicht. Die Sentiments entstammen romantischem Verhaftetsein und die Ressentiments unserem Unbehagen, um nicht zu sagen schlechten Gewissen, als Reaktion auf eine unbewältigte rationale Epoche mit ihrer heutigen krisenhaften Widersprüchlichkeit.

Und so ist der Sport nicht allein Symptom einer neuen Zeit, der Ära der kalten Kriege, sondern auch eine Art Flucht. Im und mit dem Sport fliehen wir aus unserem Unbehagen, das nicht allein ein biologisches ist, sondern auch ein sozialpsychologisches, mit andern Worten ein gesamt menschliches. – Wiederum erhellt das Problem als anthropologisches grossen Stils.

Eine Frage stellt sich in diesem Zusammenhang: Diese Flucht mittels des Sports, ist sie eine solche nach vorn oder nach hinten? Führt sie zurück zur Primitivität oder vorwärts zu besserem Menschentum?

Mit dieser Frage sind nun Sie, die Theologen, besonders aufgerufen. Denn alles ist nur eine Frage der Sinngebung, und von dieser Sinngebung sei zum Schluss die Rede.

Wir haben erkannt: Sport allgemein und Höchstleistungssport im besonderen erscheint uns als Ausdruck und als Symptom:

Als Ausdruck unseres Menschseins: «Durch Leistung bestimmte und zur Leistung gezwungene Wesen».

Als Symptom unserer Kraft, unseres Glaubens und unseres Vermögens zu überleben:

individuell gegenüber Angst, Kleinmut und neurotischer existenzieller Gefährdung

kollektiv gegenüber den Gefahren unseres Zeitalters wie sie gegeben sind durch die pathogenen Aspekte der Technik und des Materialismus.

Sport ist per definitionem zwecklos und damit a-materialistisch.

Sport ist sinnvoll und dadurch Angelegenheit des geistigen Prinzips.

Geistige Kräfte sind es, die im Sport stecken, auch im Spitzensport. Dies ist so, auch wenn tausend Begleitum-

stände (von ihnen soll jetzt nicht die Rede sein) dem zu widersprechen scheinen. Diese sinnlosen, jedoch zweckhaften Begleitumstände sind ja nicht wesentlich sportlich.

Durch geistige Kräfte also ist Sportliches geprägt und darum ist sein Wesen Manifestation des Geistigen. Zu seinem Wesen gehört die Leistung, und zwar auch in ihrer absoluten Expression. Sportliche Höchstleistung ist geistiger Ausdruck. Nicht Ausdruck des Körperhaften. Körper vollbringen keine Leistung, werden höchstens manipuliert. Nur der Leib, der beseelte Körper, ist zur Leistung fähig.

Leistung also ist Ausdruck von beseeltem Dasein, beseelter Existenz. So ist also auch das Streben nach Höchstleistung (abgesehen von vielen widerlichen Begleitumständen) nicht Ausdruck seelenloser Zwecklosigkeit, sondern im Gegenteil Ausdruck von Beseelung schlechthin. Und im Hinblick auf den Höchstleistungssport bin ich versucht, von einer Neubeseelung zu sprechen des modernen Menschen als Antwort auf den seelenlosen Rationalismus.

Es braucht Seele, in der heutigen Zeit etwas zu tun, das keinen Zweck hat. Und Sport hat keinen Zweck.

Es braucht Seele, in einer Welt der absoluten Erfolgssicherung für den unsichersten aller Erfolge zu leben, den sportlichen.

Ist es blasphemisch zu sagen, dass solches zweckloses, jedoch sinnvolles Tun letztlich zu Göttlichem Bezug hat? Könnte nicht im Bewusstmachen solchen Bezuges dem Sport, auch dem absoluten Sport, sein letzter Sinn erst gegeben sein: Der Mensch in seiner göttlichen Reproduktion eben gerade dadurch zur Leistung, will heissen Vollendung seines ganzen Seins gezwungen? Und ist Vollendung nicht etwas, das stets erstrebt, aber nie erreicht wird? Den absoluten Rekord gibt es nicht, nur das Streben nach Vollendung kann absolut sein, nie das Vollendete.

Und so könnte es wohl berechtigt sein – und damit möchte ich meine Reflexionen einem Ende zuführen – vom absoluten Menschen zu sprechen, der absolut, also total, unbedingt, radikal, nach dem je Höchsten strebt, streben muss – noch einmal: Um Mensch zu sein – auch nach der höchsten sportlichen Leistung.

Vor Experten für «Schulfussball», hielt WM-Torhüter Herkenrath ein Referat über «Die Lehrweise des Spiels». Mit manchen überkommenen Anschauungen und methodisch-didaktischen Hinweisen versuchte er, dem Thema gerecht zu werden. Gewürzt wurden die Ausführungen mit zahlreichen Beispielen aus der sportlichen Laufbahn von Fritz Herkenrath, der heute sein Können und Wissen der Jugend in Aachen vermitteln kann. Er führt unter anderem aus:

Auch in den Schulen wird das Bemühen zunehmend grösser, methodisch-didaktische Forderungen in der Lehrweise zu erkennen und in den Spielen zu berücksichtigen. Die Berichtigung, das Fussballspiel in der Schule zu pflegen, ist häufig genannt; es sind die Voraussetzungen, die das Kind zum Spiel mitbringt, es sind gesundheitliche Gründe, die Pflege mitmenschlicher Kontakte, die Behebung der Bewegungsarmut, die Bedeutung des Spiels für die Entwicklung des jungen Menschen insgesamt.

Die «Richtlinien» und Stoffpläne der einzelnen Bundesländer heben die Bedeutung des Spiels im Erziehungsprozess hervor. Es ist den Schulen aufgegeben, die grossen Spiele an die Kinder heranzubringen. Neben diesem «Hinführen» zu den Mannschaftsspielen war es den Lehrern aufgegeben – nach den bisherigen Stoffplänen – die Kinder zu Schwimmern auszubilden und etwa in den Sommerspielen auch leichtathletische Übungen einzubeziehen, auch das Geräteturnen war zu pflegen (Winterjugendspiele).

Die Spielfreude wecken

Heute weiss man, dass das Üben der Technik weniger wichtig ist, weil man zum Spielen kommen muss. Die knappe in der Schule zur Verfügung stehende Zeit ermöglicht kaum das Erlernen der vielen Techniken (besonders nicht für die nichtsportbegabten Schüler). Der Übungsbereich führt hier zu keinem Spielerlebnis, zu keiner Spielfreude und damit nicht zu einer Hinwendung zum Spiel. Wenn das Üben der Techniken zu sehr in den Mittelpunkt gestellt wird, ohne dass es zum «Spielerlebnis» kommt, dann gibt

¹ Auszug aus einem Referat des früheren Nationalspielers in der Sportschule Barsinghausen.

Zug der Zeit...

es kein freudiges Hinwenden zum Spiel.

Die Schule sollte immer wieder in der Verbindung zum zukünftigen Leben gesehen werden. Die Leibeserziehung wird in Zukunft mehr leisten müssen. Denn ein hohes Mass an Unsicherheit ist in unserer schnellebigen Zeit einzukalkulieren. Unsere Kinder wachsen in eine Leistungsgesellschaft hinein, die immer bewegungsärmer, aber auch zunehmend freizeitorientierter sein wird. Grupp stellt fest: «Die Gesundheit und damit die Bedeutung der Leibesübungen und des Sports werden angesichts der Gefahren, die in der zunehmenden Bewegungsarmut liegen, höhere Forderungen stellen und eine neue Interpretation erfordern. Spiel und Sport bedeuten für den heranwachsenden Menschen einen wichtigen Raum, in dem er Erfahrungen sammeln kann, sie sind somit bedeutsam für seine Lebens-Grunderfahrungen, die in anderen Lebensbereichen kaum erreicht werden können. Im Sport wird der Mensch wirklich noch «gefordert». Leibesübungen und Sport erhalten in der programmierten Welt von morgen die Aufgaben zugeteilt, ein spontanes und zweckloses Handeln zu ermöglichen und damit Lebensfreude zu schaffen. Gross spricht vom Spiel als einer «Ergänzung» des Daseins, und Emanuel Kant sagte «Im Spiel ist der Mensch in der Musse beschäftigt.»

Als Gegenpol

Sport und Spiel sind damit der Gegenpol zum reinen Nützlichkeitsstreben. Der Trend, in der Freizeit zur Bewegung hin zu streben, ist bei den meisten Menschen vorhanden. Allerdings müssen Hemmungen überwunden werden. Vor allem aber wollen die Menschen – jung und alt – spielen.

Gebt nicht nur den Gliedern
Muskeln, sondern auch dem
Herzen und dem Geiste.

Johannes Adam

Es ist zweifelsohne ein Zug der Zeit, dass sich die Spitzenleute im Sport auf einige wenige Orte konzentrieren. Dies ist notwendig, damit keine Kräfte vergeudet werden für die Erzielung der Leistungsspitze. An Befürwortern fehlt es nicht.

Noch nicht ausgedacht ist aber, was für die Attraktivität der Breite getan werden muss, um die Hauptstärken des Sports als Mittel zur körperlichen Erhöhung, zur Gesunderhaltung des Volkes, zur Körpererziehung, zur Freizeitgestaltung, Charakterschulung und als Erziehungsmittel ganz allgemein einzusetzen. Ohne diese Arbeit an der Basis wird aber der Spitze die Tragsäule vorenthalten. Wir werden kleine Grüpplein von Eliteleuten im Kunstturnen, im Skifahren, Schwimmen, in der Leichtathletik und anderes mehr heranzüchten, hinter denen jeweils eine so tiefe Kluft klafft, dass selbst das Werbemoment der Spitzenleistung beim Nachwuchs verloren geht. Denn wer möchte letztenendes noch Assen nacheifern, die sich in unerreichbaren Distanzen bewegen. Man wird diese als Gladiatoren, Schauobjekte und Unterhalter zu einer andern Klasse Menschen stemeln.

Einstweilen mühen sich Mäzene, Behörden, Sportverbände und Institutionen, die den Sport von der wirtschaftlichen Seite her betrachten, um die Heranbildung einer repräsentativen Spitze. Je höher diese getrieben wird, desto grösser wird die Gefahr für eine stabile Struktur des Sports.

Ein praktisches Beispiel

Der 1917 gegründete Schwimm-Club Zürich ist Inhaber von 102 Schweizer Meistertiteln im Schwimmen und sieben im Wasserball. Dazu schwammen die Herren 31 Male und die Damen fünfmal Staffelfreikorde.

Heute ist dieser ruhmreiche Klub drauf und dran, von der Bildfläche zu verschwinden!

Nachdem letztes Jahr etwa 120 Mitglieder angeführt wurden, zum SC Zürich überzutreten, bleiben dem Verein laut Feststellung der kürzlichen Generalversammlung immer noch 230 Mitglieder. Aber Spitzenkünstler hat er keine mehr, weder im Sektor Schwimmen, Springen oder Wasserball. Diese wurden ihm nach und nach abgewor-

ben, sodass er nun gar seinen Wasserballtrainer Werner Schuler mit dem Rest der verbliebenen Spieler dem langjährigen Rivalen SV Limmat abgetreten hat, um seinen Leuten noch zu ermöglichen, überhaupt ihren Sport zu betreiben. Der SCZ musste seine Mannschaft in der Hauptspielklasse(!) für die Schweizer Winter- und Sommermeisterschaften im Wasserball abmelden. Die andern sind weggezogen, nach Horgen, Genf, Lugano. Die Spitzenklasse reduziert sich nun plötzlich von selbst, so wie es sich die Förderer des Spitzensports gewünscht haben. Im Schwimmen geht es ähnlich. Kaum taucht ein Talent auf wie – um beim SC Zürich zu bleiben – Suzanne Niesner, werden ihr bessere Trainings-, Schulungs-, Verdienstmöglichkeiten geboten und sie wechselt den Klub und zieht aus ihrer Heimatstadt weg. Gegenwärtig besprechen sich die Vorstände des SC Zürich und des nicht minder berühmten, doch ebenfalls aus glorreicher Höhe abgerutschten SV Limmat über eine Fusion. Beide haben nicht genügend Trainer, zu wenige Idealisten für die Vereinsleitung, nicht genügend Trainingsmöglichkeiten in der Halle und serbeln ab. Ob eine Fusion helfen kann?

Vorerst werden jedenfalls soundso viele junge Menschen weniger Schwimmsport berteiben, denn der Klubgeist, von Vätern, Verwandten und Freunden immer wieder auf den Nachwuchs übertragen, bleibt als Stimulus weg. Und der Antrieb durch die Erfolge von Spitzensportlern im nähern Umkreis, unterm gleichen Trainer, im gleichen Verein, fällt dahin...

J. H. Schihin

Für die Menschen ist nichts wichtiger, als dass sie von Zeit zu Zeit Überlegenheit neben sich fühlen, um den Massstab für die eigene Entwicklung zu behalten. Es könnte sonst ganz plötzlich zu Ende mit dieser Entwicklung sein.

Seidel